

**Grundkurs
zum
franziskanisch-
missionarischen
Charisma**



**Christentum
als Religion
der
Menschwerdung**



Lehrbrief 1

Impressum

Herausgeber und Copyright:

Internationales Leitungsteam des CCFMC
Zweite überarbeitete Fassung, 1998

Redaktion:

Maria Crucis Doka OSF
Patricia Hoffmann
Margarethe Mehren OSF
Andreas Müller OFM
Othmar Noggler OFM Cap
Anton Rotzetter OFM Cap

Graphik:

Jakina U. Wesselmann

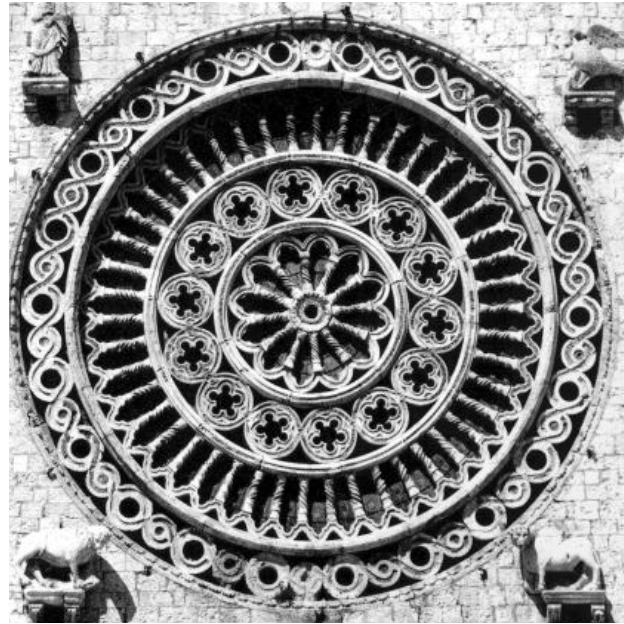
Rechtsträger:

CCFMC e.V., Würzburg

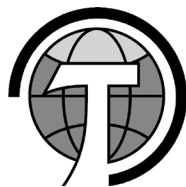
Geschäftsstelle:

CCFMC-Zentrum
Haugerring 9
D-97070 Würzburg
Tel. +49 931-3041 93 62
Fax: +49 931-3041 93 66
post@ccfmc.net
www.ccfmc.net

**Grundkurs
zum
franziskanisch-
missionarischen
Charisma**



**Christentum
als Religion
der
Menschwerdung**



Lehrbrief 1



Christentum als Religion der Menschwerdung

Aus den Quellen

Wie Franziskus Weihnachten feierte

A. Einleitung

B. Übersicht

C. Information

1. Wir lassen uns herausfordern

2. Die „Weltlichkeit“ der franziskanischen Berufung

2.1. Was ist mit „weltlich“ gemeint?

2.2. Die Welt als Kloster

2.3. Die Verfremdung der franziskanischen
Berufung

2.4. Die Weihnachtsfrömmigkeit des hl.
Franziskus und der hl. Klara

2.5. Die Perspektive des Dritten Ordens

2.6. Der Missionsauftrag

3. Evangelisierung

Die franziskanische Bewegung als Vorhut

D. Übungen

E. Anwendungen

F. Verzeichnisse



Wie Franziskus Weihnachten feierte

Es war im Dezember 1223. Franziskus weilte wieder einmal in einer Einsiedelei bei Greccio, einem kleinen Städtchen im Rietital. Da kam ihm aus heiterem Himmel eine Idee. „Wie wäre es“, dachte er, „wenn ich mit meinen eigenen Augen sehen könnte, wie klein und arm Gott sein will. Wie wäre es, wenn ich mit meinen eigenen Fingern die Not betasten könnte, in die hinein Gott geboren wurde - damals in Bethlehem. Ja, wie wäre es, wenn ich an Weihnachten den Geruch von Ochs und Esel in der Nase hätte, und wenn ich mit meinem ganzen Körper mich über die große Armut beugen könnte, die Jesus damals in der Krippe auf sich nahm?“

Nun war aber Franziskus kein Träumer, er mußte handeln. Darum lud er zu einem bestimmten Zeitpunkt ein Ehepaar in eine Höhle: Er bat, einen Ochsen und einen Esel hineinzutreiben und eine Futterkrippe mit Heu bereitzustellen. Und vor allem sollten Menschen kommen, Große und Kleine, soviel nur kommen konnten. Und dann sah Franziskus, wie Gott sich klein macht jeden Tag. Er tastete die Not Gottes, er roch seine Gegenwart zwischen den Tieren, und er beugte sich über den armen Gott. Und er sang mit den Leuten das Lied vom menschlichen Antlitz Gottes (nach 1 C 84).





er Kirche und der Welt dienen

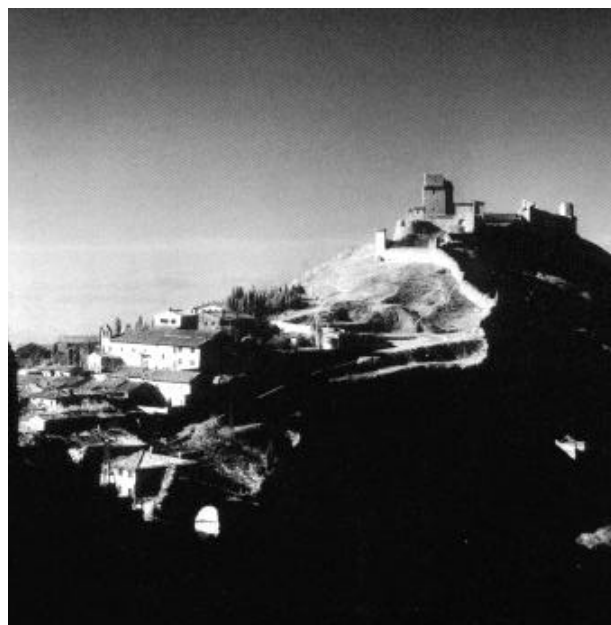
Franziskus und Klara von Assisi haben eine Bewegung ausgelöst. Diese hat eine Aufgabe in Kirche und Welt bis heute. Was aber ist die Aufgabe der franziskanischen Bewegung? Wo ist ihr Ort in der Kirche? Welche Bedeutung hat sie für die Welt, und umgekehrt: welches Gewicht hat die Welt für die Franziskanische Familie (vgl. LB 2)? Die franziskanische Bewegung muß sich über diese Fragen klar werden. Dabei wollen wir uns bewußt sein, daß dieser Kurs das Ergebnis der Mitarbeit von Schwestern und Brüdern aus Asien, Afrika, den beiden Amerika und Europa ist.

Nirgends sind wir auf isoliertem Posten. Wir sind nicht einsam in unserem Bemühen, uns in Kirche und Welt neu zu verstehen.

Überall lassen wir uns von den gleichen Inhalten bewegen. So können wir dann der Kirche und der Welt dienen - als die große, weit verzweigte Franziskanische Familie. Als Franziskanische Familie stellen wir eine große Kraft dar. Hören wir auf, klein von uns zu denken. Machen wir uns nicht selbst klein. Jesus selbst ruft uns zu: „Ihr seid das Licht der Welt!“ - „Ihr seid das Salz der Erde!“ - „Ihr seid die Stadt, die auf dem Berg liegt!“ (vgl. Mt 5,13-16). Wir haben darum etwas zu sagen. Wir haben eine Lebensperspektive, die wir mitteilen wollen und von der wir wissen, daß viele sie suchen.

Franziskus und Klara von Assisi haben uns eine ganz bestimmte Weise des Christusglaubens vorgelebt. Diese will den Menschen menschlicher und die weite Welt bewohnbarer machen.

Wie Franziskus und Klara bezeugen wir einen Gott, der sich einmischt. Wir zeigen auf ein Geheimnis, das gegenwärtig ist: auf Gott, der uns aus allen Formen der Knechtschaft und der Unfreiheit befreien will. Wir vertreten somit eine Religion der Menschwerdung.



Übersicht **B**



„Weltlichkeit“ der franziskanischen Berufung

In diesem ersten Lehrbrief stellen wir diese Religion der Menschwerdung vor, die wir als Franziskanische Familie leben und bezeugen wollen, unabhängig davon, welchem Zweig oder welcher Gemeinschaft wir angehören.

Um nicht immer wieder die gleichen Begriffe zu gebrauchen und die gewohnten Antworten weiterzugeben, wollen wir uns zuerst von Denkern herausfordern lassen, die nicht unserer Franziskanischen Familie angehören. Sie sehen oft unverbraucher und unverstellter auf die Ursprünge, als wir es vermögen. Mit dieser neuen Sichtweise wollen wir dann die „Weltlichkeit“ der franziskanischen Berufung herausstellen.

Das geht freilich nicht, ohne daß wir den Begriff „weltlich“ klären. Es wird sich dann zeigen, daß Franziskus sich nicht an bestimmten Orten festsetzen wollte, sondern die weite Welt als das „Kloster“ betrachtete. Schon bald aber, so müssen wir dann feststellen, verlieren alle drei Orden (vgl. LB 2) ihren Ursprung. Dieser wird sichtbar in der Weihnachtsfrömmigkeit des heiligen Franz und der heiligen Klara. Nicht nur der Erste und der Zweite Orden, sondern auch der Dritte leben aus dieser Perspektive. Von daher werden wir auch die Begriffe „Mission“ und „Evangelisierung“ neu füllen können.

Information **C**



Mit neuen Augen

Wir wollen uns nicht einfach mit den überlieferten Antworten zufrieden geben. Die verschiedenen Zweige und Gemeinschaften der Franziskanischen Familie haben unter Umständen Franziskus und Klara nicht ganz verstanden. Wir sind von den Wegen abgewichen, die sie uns vorgezeichnet haben.

Darum wollen wir versuchen, mit neuen Augen auf sie zu schauen und mit einer unverbrauchten Sprache von unserer Sendung zu reden.





Wir lassen uns herausfordern.

1.

Lassen wir uns zunächst einmal von außen sagen, wer Franziskus und Klara waren und was sie für die Welt bedeuten.

Der französische Denker **Ernest Renan** (1823-1892) war überzeugt, daß es drei große und entscheidende Momente der Geschichte gibt: die Entstehung des Christentums, die Französische Revolution und die franziskanische Bewegung des 13. Jahrhunderts.

Paul Sabatier, der protestantische Forscher, dem wir als Franziskanische Familie so viel verdanken, berichtet, was Renan ihm gesagt hat:

„Als ich zu arbeiten begonnen habe, habe ich davon geträumt, mein Leben drei Zeitabschnitten zu widmen - Gesegnet seien die Jugendträume! - drei Zeitabschnitte: der Ursprung des Christentums verbunden mit der Geschichte Israels, die Französische Revolution und die wunderbare religiöse Erneuerung, die durch Franz von Assisi verwirklicht wurde. Ich konnte nur das erste Drittel meines Programms zu Ende bringen, aber Sie, Herr Leblond - sagte er zu einem jungen Mann, der eine robuste Gesundheit zu haben schien, aber bald darauf an Überarbeitung starb - müssen der Schöpfer der religiösen Geschichte der Revolution werden. Sie, - sagte er zu einem anderen (= P. Sabatier) und legte ihm die Hand auf die Schulter, um ihn zu hindern, sich ihm zu entziehen, - werden der seraphische¹ Historiker sein. Ich beneide Sie: Franziskus hat seine Historiker immer angelächelt. Was er in Gang setzte und in den auf ihn folgenden Jahrhunderten bewirkte, ist bisher noch nie verstanden worden. Er hat die Kirche des 13. Jahrhunderts gerettet, und sein Geist ist seither befremdend lebendig geblieben. Wir haben ihn nötig. Wenn wir es nur richtig wollen, wird er zurückkommen.“

Tatsächlich ist **Paul Sabatier** zu einem entscheidenden Forscher unserer franziskanischen Geschichte geworden. Seither ist Franziskus wie ein Stachel im

Fleisch der Franziskanischen Familie, ja der Gesellschaft. Nicht umsonst erscheinen ständig Bücher über ihn. Aber, so müssen wir uns fragen, wissen wir heute wirklich viel mehr? Haben wir Franziskus und Klara wirklich verstanden? Müssen wir uns nicht neu von ihrem Lächeln bezaubern lassen?

Was mag, um ein anderes Beispiel zu nennen, der revolutionäre Geist Frankreichs, **Voltaire** von Franziskus, seinem Namenspatron, geahnt haben? Er gilt heute noch aller Welt als ein Ungläubiger, weil er sich zu seiner Zeit von der damaligen Form traditionellen Christentums distanziert hat. Trotzdem feierte er jedes Jahr am 4. Oktober groß seinen Namenstag, er fühlte sich dem Kapuzinerkloster von Gex verbunden, und die Kapuziner ihrerseits betrachteten ihn als einen der ihren. Ist das vielleicht ein Anzeichen dafür, daß Voltaire sich einer anderen Form von gelebtem christlichen Glauben zugetan fühlte, wie er sie in Franziskus und Klara verwirklicht sah?

Welche Form das sein könnte, wird in einem der neuesten Bücher über Franziskus deutlich. Da heißt es: *„Es sind vor allem die mit der Welterlösung verbundenen Vorstellungen und die Vision und Utopie einer neuen, friedlichen Welt, die dem Franziskanertum eine beständige Aktualität verleihen, nicht nur für Christen und an religiösen Themen interessierte Menschen, sondern für alle, denen das Schicksal der Welt und ihr eigener individueller Tod keine gleichgültigen Dinge sind“* (Feld 7).

Hören wir jetzt noch einen anderen Zeugen an, **Walter Dirks**, den deutschen Publizisten. Nach dem Zweiten Weltkrieg suchte er nach einer Kraft zum Aufbau einer neuen gesellschaftlichen Ordnung. Dabei stieß er auf den Dritten Orden des Franziskus: *„Der Dritte Orden ist wohl von vornherein etwas zu eng angelegt worden - er ist in der Tat vom Spiritualismus² angekränkt.“*

¹ Engelwesen, das Gott am nächsten steht und darum von der Liebe Gottes entbrannt ist. Christus erschien dem Franziskus auf dem Berg La Verna in der Gestalt eines Seraphs und prägte ihm die Liebeswunden des Gekreuzigten in Seele und Leib. Von da an wird Franziskus „der seraphische Heilige“ genannt.

² Eine Auffassung, die allein dem Geistigen Bedeutung zumißt, dem Materiellen, Leiblichen, Sinnlichen jedoch keine Beachtung schenkt.

Man hat ihn zu sehr als geschlossenen Orden aufgefaßt, als fromme Genossenschaft - der heilige Franz selbst ist vermutlich ziemlich unschuldig daran. In Wahrheit hätte er eine Bewegung sein sollen, ja eine Geschichtsmacht. Man kann nicht sagen, daß die beiden anderen Orden um des Dritten willen da waren: die Bruderschaft hat ihren Sinn in sich selbst, und die drei Gelübde der monastischen Lebensform³ sind, wenn nicht um Gottes und um ihrer selbst willen, so doch um der Geschichte willen als selbständige Lebensform da. Aber die besondere franziskanische Form des monastischen Lebens zielt doch ähnlich auf die neuen Reichen ab, wie Benedikts brüderliche Arbeitsgemeinschaft auf die Mächtigen seiner Zeit abgezielt hatte. Insofern kann man doch sagen, daß der besondere geschichtliche Auftrag des Heiligen auf den Dritten Orden ging: der Sinn dieses Ordens war nicht, die Armen fromm zu machen, die Armen zu Liebhabern der Armut zu machen, und ebensowenig, die Reichen 'fromm' zu machen, die Reichen in ein System von Gebeten und Loskäufen einzufangen. Der Sinn des Dritten Ordens war, die Reichen auf christliche Weise reich sein zu lassen.

Er antwortete auf die Frage: Wie kann ein neuer Reicher durchs Nadelöhr kommen? Wie kann ein Bürger heilig werden? Ein Bürger ist ein Mensch, der - schon um seiner Kinder, aber auch um der Gehilfen und Gesellen, ja um der Gesellschaft willen - berechtigt, ja geradezu verpflichtet ist, das Geld scharf ins Auge zu fassen, viel Phantasie auf Kaufen und Verkaufen und auf jene Wertdifferenz zu richten, von der er lebt. Ein Reicher wird auch sein Herz ans Geld hängen - wie soll anders etwas aus ihm werden, aus Handwerk und Handel, aus der Entwicklung von Produktivität, Technik und mitmenschlicher Verbindung, wenn er sein Herz nicht an diese Sache hängt, wenn er nicht mit dem Herzen bei diesem Kapitel der Weltgeschichte ist, das wie kein anderes unter dem Motto steht: 'Macht euch die Erde untertan!'. Wie also kann ein Reicher sein Herz an diese Aufgabe hängen und dabei Christ bleiben? Oder besser: ein Heiliger werden? Das ist die Frage des Dritten Ordens. Das ist die Frage des Jahrhunderts, der Inku-

bationszeit des Kapitalismus. Diese Frage ließ sich nicht wie die analoge des heiligen Benedikt durch einen organisatorischen Keim und Kern einer zukünftigen Ordnung beantworten. Christliche Gutshöfe, christliche Agrargenossenschaften hätten sich gründen lassen, so wie sich Benediktinerabteien gründen ließen. Mit dem Begriff des Bürgers aber ist seine Freizügigkeit gesetzt. Hier kam alles auf den Einzelnen und sein Verhältnis zum Heiligen Geist an. Darum ist die Hemmung des heiligen Franz gegen die Verfestigung im Orden auch von seiner geschichtlichen Aufgabe aus verständlich. Der Dritte Orden vollends in einer reinen und großen Form, die aus jener geschichtlich-heilsgeschichtlichen Aufgabe abgeleitet worden wäre, war eigentlich nur denkbar als eine christliche Bruderschaft, die, von einem Minimum fester Regeln zusammengehalten, ihre eigentliche 'Ordenstätigkeit' in der Welt sah: in den Geschäften der Brüder, in ihren Ehen, in ihren Zünften, in ihren Rathäusern. Denn es wäre ihre Aufgabe gewesen, die bürgerliche Welt innerhalb der Kirche aufzubauen. Es wäre darauf angekommen, jene Form der Säkularisierung⁴, die den Keim des Glaubensverlustes in sich enthielt, zu verhindern, nicht durch 'Kulturpolitik', sondern durch ihre Existenz. Ja, es wäre sogar darauf angekommen, die vom Schwert begonnene Säkularisierung nunmehr vom Handwerk und vom Handel, später von der Industrie aus zurückzudrängen (wie das im christlichen Bürgerhaus sogar tatsächlich geschehen ist) und doch die Verbindung zwischen den Völkern (den Märkten) zu fördern, ferne Rohstoffgebiete zu entdecken und zu entwickeln, später Maschinen zu erfinden, die Produktivkräfte zu entwickeln, die Bevölkerungsvermehrung möglich zu machen - die One World zu entdecken und friedlich zu organisieren. Es war die Aufgabe der Bürger, die 'Neuzeit' zu einer christlichen Epoche zu machen, die Profan- und Geistesgeschichte dieser Epoche zu einem Kapitel der Heilsgeschichte der Menschheit zu machen. Dieser imaginäre⁵ 'Dritte Orden' war der Sinn des Ersten und Zweiten Ordens. Dieser allgemeine Dritte Orden hätte 'Epoche machen', hätte Geschichte machen sollen - das war wohl Gottes Konzeption der Neuzeit. Franziskus hatte das so verstanden: Er trat das Geld in den Staub, weil er hellsichtig

3 An sich die klösterliche Lebensweise der Benediktiner, Zisterzienser und anderer Orden, welche durch die Beständigkeit des Ortes und eine festgefügte Ordnung in Klausur gekennzeichnet sind, hier übertragen auch auf den Ersten und Zweiten Orden.

4 Loslösung des Einzelnen, des Staates und der gesellschaftlichen Gruppen aus den Bindungen an die Kirche.

5 Nur in der Vorstellung vorhanden; nicht wirklich; nicht real.



ahnte, daß das Geld als Mammon⁶, als Fetisch⁷ der bürgerlichen Jahrhunderte den gekreuzigten und auf-erstandenen Gott verdrängen werde. Er sprang in die Bresche gegen einen gefährlichen Feind: sein Dritter Orden, gestärkt durch das Gebet, die Bruderschaft und das dreifache Opfer der Mönche und Nonnen des Ersten und Zweiten Ordens, hatte die Aufgabe, mit dem Geld und dem Zeitalter des Geldes auf christliche Art fertig zu werden. Das ist nicht gelungen. Und insofern ist Franziskus geschichtlich so gescheitert wie Benedikt. Die Neuzeit wurde christlich so problematisch wie das Mittelalter, nur daß in dem Zerfall des Mittelalters der antichristliche Charakter der Neuzeit sichtbar wurde, als die verborgene Unchristlichkeit des heiligen Reiches sichtbar gewesen war. Der heidnische Charakter des Schwertes wurde in den autonomen⁸ Nationalstaaten schon zu einer Zeit erkennbar, als die Bürgerhäuser noch Burgen und Quellstuben des christlichen Glaubens zu sein schienen. In der Reformation ist genau diese Phase fixiert. Da gibt es auf der einen Seite eine verinnerlichte Christlichkeit, eine subjektive hochentwickelte bürgerliche Elite⁹, Christengemeinden und bürgerliche Stadtgemeinden christlicher Häuser: und diese verinnerlichte Christlichkeit verbündet sich mit gerade noch christlich glaubenden und getauften, aber heidnisch handelnden Fürsten und - eine Weile später mit absoluten und autonomen Nationalstaaten. Der Dritte Orden hat gegen seinen eigentlichen Sinn sogar dazu beigetragen. Er entwickelte sich zu einer der Formen des Loskaufs. Der Verweltlichung der bürgerlichen Praxis entspricht die Spiritualisierung des religiösen Lebens. Durch die 'devotio moderna', die 'neue Frömmigkeit', geht die Kluft mitten hindurch: der Name deckt sowohl die neue Subjektivität¹⁰ der Existenz überhaupt wie den Beginn ihrer spiritualistischen Entartung. Wo diese Entartung eingetreten ist und damit bei den Weltleuten eine Kluft zwischen der säkularisierten Praxis und dem spiritualisierten Bewußtsein entsteht (zwischen gottlosem Geschäft

und frommem Gebet), da erhalten die Brücken und Vermittlungen eine ungeheure Bedeutung: das Almosen und die fromme Stiftung; sie wurden in diesen Fällen weder um des geliebten bedürftigen Nächsten willen gegeben noch als echte Entäußerung und Kreuzigung des Gebenden, sondern als Loskauf, als Brücke vom Ja zum Nein, von einer selbstbewußten und erfolgreichen Weltlichkeit zu einer weltlosen und isolierten Frömmigkeit. Das war im Mittelalter vorbereitet, wo sich die Großen von der Lust des Schwertes ebenso loszukaufen gewohnt waren wie die Bürger von der Lust des Reichtums. (Wie fällt in der Welt der frommen fürstlichen Klosterstifter die heilige Elisabeth auf, die sich nicht loskauft, sondern hilft, die sich nicht loskauft, sondern büßt!) Der Dritte Orden war zeitweise selbst eine Methode des Loskaufs, und als die Mächtigen und Reichen es nicht mehr nötig hatten, sich loszukaufen, als ihre Emanzipation¹¹ selbstbewußt geworden war und die Eierschalen der kirchlich-christlichen Vergangenheit abgeworfen hatte, als die Reichen und Mächtigen entweder überhaupt nicht mehr bezahlten oder aber durch Humanität¹², da schrumpfte der Dritte Orden zu einer frommen Bruderschaft kleiner Leute zusammen. Er hätte die Geschichte mehrerer Jahrhunderte bestimmen sollen er wurde zu einem frommen Verein. In seinem Scheitern manifestiert sich, daß auch in der Neuzeit das Christentum gescheitert ist" (Dirks 177-181).

Dieser Text ist nun in verschiedener Hinsicht eine Herausforderung für jene, welche das Erbe von Franziskus und Klara für sich beanspruchen:

● Der „Dritte Orden“ ist demnach der eigentliche Grund, wofür Franziskus gelebt hat. Sein eigentlicher Auftrag besteht in der Heiligung der Welt, in der Durchdringung der weltlichen Bereiche mit dem Heiligen Geist. Sogar auch der Erste und der Zweite Orden sind nach Dirks nur da, damit sich der Dritte Orden voll entfalten kann. Nicht Verzicht auf Sexualität, Geld und Macht, wie in den monastischen Orden, ist geboten, sondern umgekehrt: der erfüllte, sinnvolle Gebrauch des Geldes, das Ausschreiten in die weite Welt, die Prägung des Handels, der Politik, der Ehe, die Gestaltung der irdischen Stadt ...

6 (im negativen Sinne): Geld als etwas, wonach begehrt und gestrebt wird (Geldgier).

7 Gegenstand, dem helfende oder schützende Zauberkraft zugeschrieben wird.

8 Nach eigenen Gesetzen lebend; selbständig; unabhängig.

9 Bezeichnung für eine soziale Gruppe („Auslese“), die sich durch besondere Leistung und/oder Stellung auszeichnet.

10 Ichbewußtsein.

11 Befreiung aus Abhängigkeit.

12 Menschlichkeit.

● Statt dessen hat sich nach Dirks der Dritte Orden zu einem „frommen Verein“ entwickelt. Er ist nicht das, was er sein müßte. Darum treffe ihn sogar ein Teil der Schuld dafür, daß die Welt so gottlos geworden ist.

● Darum haben nach Dirks auch der Erste und der Zweite Orden ihre Sendung verfehlt. Die franziskanische Bewegung ist wie das Christentum ganz allgemein gescheitert.

Wir sollten jetzt nicht verletzt reagieren und die entschieden vorgetragene Herausforderung gleich wieder vergessen. Wir sollten vielmehr mit dieser Brille die Geschichte von Franziskus und Klara noch einmal lesen. Auf diese Weise könnten wir unsere ursprüngliche Sendung zurückgewinnen.



Die „Weltlichkeit“ der franziskanischen Berufung

2.

Bei näherem Zusehen zeigt sich, daß die franziskanische Berufung tatsächlich durch und durch „weltlich“ ist. Nicht nur der sog. „weltliche Dritte Orden“

(OSF = „Ordo saecularis franciscanus“) ist „weltlich“, sondern auch der Erste und der Zweite Orden, wenn wir sie an ihrem Ursprung fassen.

Was ist mit „weltlich“ gemeint?

2.1.

Bevor wir jedoch diese Spur weiter verfolgen, müssen wir den Begriff „weltlich“ näher beschreiben. Denn „weltlich“ ist in diesem Fall alles andere als „gottlos“ oder „verweltlicht“ (vgl. LB 14). Das genaue Gegenteil ist gemeint: Gott läßt sich nur in weltlicher Gestalt finden: in allen Dingen dieser Welt, wie Ignatius von Loyola sagt; in den Menschen mit ihren Nöten und Sorgen, mit ihren Freuden und Hoffnungen; in den Tieren, den Pflanzen, den Steinen; in den konkreten Situationen und gesellschaftlichen Zuständen, in den Ereignissen und Erfahrungen der Geschichte. Der religiöse Mensch muß darum nicht in die Wüste gehen oder auf einen hohen Berg oder in die inneren Welten der Seele (so sehr er das natürlich auch kann!), um Gott zu suchen und zu finden. Er muß die Welt nicht verabschieden, um Gott zu begegnen. So lehrt uns die Bibel, der wir verpflichtet sind. In der Geschichte der christlichen Kirchen läßt sich aber auch ein anderer Einfluß feststellen. Die Wirklichkeit wird in zwei Teilen gesehen: In der Welt, die man für minderwertig oder gar böse hält, und im Geist, der besser ist oder gar einzig und allein gut. Darum muß man den Leib verachten und sich dem Geist zuwenden, die Sinne abtöten und die Kräfte der

Seele wecken, der Welt entfliehen und sich Gott anheimgeben. Da gibt es einen unversöhnlichen Gegensatz (= Dualismus). Die frühchristlichen Asketen¹³ ließen darum die Städte hinter sich und sammelten sich in der Wüste. Ihre Nachfolger suchten ein religiöses Leben im Verzicht auf Eigentum (= Armut), den eigenen Willen (= Gehorsam) und die Sexualität (= Enthaltensamkeit). Selbstverständlich besitzen diese drei Kristallisationspunkte des christlichen Lebens genügend positive Inhalte. Sie sind darum bis heute für viele Christen wesentliche Motive und Perspektiven. Aber ursprünglich waren sie durchdrungen von einem dualistischen, weltverachtenden Geist. Der Dualismus hat andere, nichtchristliche Wurzeln. Er kann deshalb kein Leitmotiv für franziskanisches Leben sein. Die Welt ist Gottes Schöpfung, der Ort, an dem Gottes Herrlichkeit aufleuchten will. So sehr Gott auch seinen Ort in der Seele des Menschen hat,

¹³ Menschen, die im möglichst vollständigen Verzicht auf die Welt Gott suchen.



so handelt er doch in erster Linie in der Geschichte der Menschen. Er zeigt sich dem Moses im Dornbusch, um ihn in Dienst zu nehmen für ein geschichtliches Werk: er soll das Volk aus der Unfreiheit und aus der Unterdrückung in die Freiheit führen.

Gott ist gegenwärtig in den Befreiungsprozessen der Völker und im Einsatz für mehr Gerechtigkeit und Frieden. Er ist Fleisch geworden (Joh 1) und will in der Welt gegenwärtig bleiben bis ans Ende der Zeiten (Mt 28,20). Wer ihm folgen will, muß ihm in die Welt hinein folgen.

Die Welt als Kloster

2.2.

Auf den ersten Blick sind auch Franziskus und Klara vom Geist des Dualismus geprägt. Sie fasten und töten sich ab, sind streng mit ihrem „Bruder Esel“, dem Leib, auf eine Weise, daß wir es heute kaum mehr verstehen können. Beide haben die Welt „verlassen“. Franziskus gebraucht dieses Wort, um zu sagen, daß er nach dem Kuß des Aussätzigen eine radikale Wende in seinem Leben vollzieht. Doch gerät er damit ja nicht an einen weltlosen Ort, im Gegenteil.

Es ist vielleicht gut, den ganzen Abschnitt in Erinnerung zu rufen, mit dem Franziskus seine Bekehrung schildert: *„So hat der Herr mir, dem Bruder Franziskus, gegeben, das Leben der Buße zu beginnen: denn als ich in Sünden war, kam es mir sehr bitter vor,*

Aussätzige zu sehen. Und der Herr selbst hat mich unter sie geführt, und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen. Und da ich fortging von ihnen, wurde mir das, was mir bitter vorkam, in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt. Und danach hielt ich eine Weile inne und verließ die Welt“ (Test 1-3). Was hier zunächst festzuhalten ist, ist die Tatsache, daß Franziskus Gott mitten in der Welt erfährt: in der Umarmung eines ausgestoßenen, verachteten armen Menschen, in der Begegnung mit der sozialen Not, die ihm in der Gestalt eines einzelnen Menschen entgegentritt. Franziskus zieht also aus einer ganz bestimmten Welt aus: aus der Welt, die geprägt ist durch Herzlosigkeit und die darum immerzu Aussätzige produziert. Und er zieht in eine andere Welt ein: in eine Welt, deren Kennzeichen die Barmherzigkeit ist und die darum die Ausgestoßenen in die Mitte zurückholt. Er will eine Welt, die den Ausgrenzungen jeder Art ein Ende bereitet und die in dem Maße Gott zur Erfahrung bringt, wie eine Begegnung, eine Umarmung, ein Kuß geschieht.

Daß Franziskus die Welt nicht wirklich verläßt, sondern sie als den eigentlichen Ort seines neugewonnenen Lebens ansieht, zeigt zum Beispiel das neue Gesetz, das er seiner Bruderschaft gibt:

„Wenn die Brüder durch die Welt ziehen, sollen sie (den Geist des Evangeliums verkörpern)“ (NbR 14). Franziskus versteht seine Gemeinschaft als eine wandernde Bruderschaft: Sie soll sich ja nirgendwo festsetzen, weder auf den Bergen oben noch in den Tälern unten, da darf sie höchstens eine Zeitlang verweilen und muß dann immerzu wieder weitergehen. In dem großartigen Spiel, das ein unbekannter Franziskaner in der Mitte des 13. Jahrhunderts verfaßt hat, im sog. „Bund des hl. Franz mit der Herrin Armut“, fragt die „Herrin Armut“ den Franziskus und seine Brüder, wo denn ihr Kloster sei.



Sie aber antworten mit einer weitausholenden und über die ganze Welt weisenden Handbewegung: „Das - die ganze Welt! - ist unser Kloster.“



Das große Gedicht des hl. Franz, der „Sonnengesang“, ist letztlich nichts anderes als die hymnische, gottesdienstliche Umsetzung einer durch und durch weltlichen Spiritualität. Wir sollten darum einmal versuchen, die grundlegenden Texte des hl. Franziskus „weltlich“ zu lesen. Vergleichen wir zum Beispiel die „nicht bullierte Regel“ und den „Brief an die Gläubigen“. Die „nicht bullierte Regel“ ist die Grundlage des sog. Ersten Ordens, der „Brief an die Gläubigen“ diejenige des Dritten Ordens. Man wird in der Regel nur wenige Stellen finden, die nicht auch im Brief stehen könnten und umgekehrt, abgesehen davon, daß sehr viele Sätze ähnlich oder gar gleich klingen. Das zwingt zur Folgerung, daß den Ersten und den Dritten Orden, und wohl auch den Zweiten, eine gleiche spirituelle Dynamik trägt: Gott muß in der Welt gesucht, gefunden und bezeugt werden. Wir sind Zeugen und Zeuginnen Gottes in der Welt.

Die Verfremdung der franziskanischen Berufung

2.3.

Die Weltlichkeit der franziskanischen Berufung konnte nicht lange durchgehalten werden. Bald traten entgegengesetzte Entwicklungen ein, welche den franziskanischen Neuaufbruch wieder in die traditionellen Bahnen zurückholten:

- Dazu gehört der Einschub der drei evangelischen Räte in die nicht bullierte Regel. Kurz bevor diese geschrieben wurde, hat man in der Kirche das religiöse Leben auf Armut, Gehorsam und Enthaltensamkeit, die sog. „evangelischen Räte“, reduziert. Die päpstliche Kurie war davon so fasziniert, daß sie sie in die franziskanische Regel einfügte. Etwa fünfzig Jahre nach der Entstehung der franziskanischen Regel wird man die drei evangelischen Räte sogar gänzlich in den Mittelpunkt rücken. Sie werden als das gemeinsame Wesen aller Ordensgemeinschaften herausgestellt. Bonaventura und Thomas von Aquin, die beiden großen Theologen der Franziskaner und Dominikaner, haben zu einer solchen Theologie der evangelischen Räte das ihre beigetragen. Diese Theologie gehört sicherlich zum besten, was das Nachdenken der Kirche über die christliche Lebensform hervorgebracht hat.

Dennoch kann man aber nicht übersehen, daß damit das Besondere einer Spiritualität in den Hintergrund gerückt wird.

Statt die Weltlichkeit der franziskanischen Spiritualität zu bezeugen, haben die Franziskaner bald die Distanz zur Welt betont, die durch die drei evangelischen Räte angezeigt ist. Daß auch die evangelischen Räte „weltlich“ interpretiert werden können, wird erst in unseren Tagen deutlich. In den vergangenen Jahrhunderten waren sie aber vor allem eine Trennmauer zwischen den ersten beiden Orden und dem Dritten Orden.





● Bald gehört auch die Klostermauer immer mehr zum franziskanischen Orden. Statt an vorübergehenden „Orten“, wie der heilige Franz es wollte, wohnen die franziskanischen Gemeinschaften in „Klöstern“, in festen, zugemauerten, burgähnlichen Gebäuden. Die Trennung von der Welt bzw. den „Weltleuten“ ist nahezu absolut. Die Klausur, vor allem bei den Klarissen, wird unüberwindbar. Es gibt genügend Hinweise dafür, daß das eine nachträglich kirchlich geförderte Entwicklung ist. Vor allem der Zweite Orden bekommt durch Kardinal Hugolin, dem späteren Papst Gregor IX., eine Regel, welche zu mehr als der Hälfte aus Klausurvorschriften besteht. Sowohl der Erste wie auch der Zweite Orden werden dem bisher bekannten monastischen Leben angeglichen. Dies aber war mit Bestimmtheit nicht die Absicht des heiligen Franz und der heiligen Klara.

● Beim Ersten Orden kommt bald auch noch die „Klerikalisierung“ hinzu. Franziskus ist von seiner Spiritualität her ein Laie, wenn er auch von der kirchenrechtlichen Stellung her Diakon, also Mitglied des Klerus ist. Es war sein Wille, daß seine Brüder dem „Basisstand“ der Kirche angehören (vgl. 2 C 148), als ganz gewöhnliche Laien, wenn auch mit einem besonderen Auftrag. Innerhalb des Volkes sollten sie die Radikalität des Evangeliums leben: das Armsein mit den Armen, das geschwisterliche Miteinander in einer konkreten Gemeinschaft, die Verkündigung von der Gegenwart Gottes in allen alltäglichen Situationen und in der ganzen Welt, die Verbundenheit mit allen, die glauben und die Kirche Jesu Christi sein wollen.

● Mit dem Eintritt des ersten Priesters, schon mit Bruder Petrus Cathanii, wird aber dieses spirituelle Vorhaben untergraben. Die Zulassung von Klerikern wird ihre Eigengesetzlichkeit entfalten: es werden immer mehr Priester werden, bis sie dann schließlich alle Ebenen des franziskanischen Lebens durchdringen. Aus ihren Reihen werden, sobald Franziskus tot ist, Brüder gegen seinen ausdrücklichen Willen zuerst zu Bischöfen geweiht und dann sogar zum Amt des Papstes gewählt werden. Damit ist aber eine gründliche Entweltlichung eingetreten, die im Gegensatz zur ursprünglichen Absicht steht. Franziskus hat diese Entwicklung sicher nicht vorhergesehen. Er hat vielmehr daran geglaubt, daß sich die Priester, die seiner Bruderschaft beitraten, dem neu entdeckten Geist besonderer Zuwendung zur Welt unterordnen könnten. Aufgrund der neuzeitlichen Entwicklungen gibt es dafür heute wiederum reale Chancen.

● Auch der Dritte Orden wurde immer mehr von der Welt entfernt. Er wurde, wo er sich als Gemeinschaft formierte, ebenfalls mit Mauern und absoluter Klausur umgeben. Wo die Terziaren dagegen in der Welt blieben, schufen sie sich allmählich eine Klausur des Herzens. Sie wurden zum frommen Verein, der ohne großen gesellschaftlichen Einfluß blieb. Wie schwer der Dritte Orden heute darunter zu leiden hat, zeigt sein Zustand in vielen Teilen der Welt. Im Mittelalter hingegen zeitigte der Dritte Orden - trotz oder gerade wegen des Bußgedankens, der ihm zugrunde liegt - auch gesellschaftliche Wirkungen. Zum Beispiel verweigerten Mitglieder des Dritten Ordens den Kriegsdienst, da ihre Regel das Verbot enthielt, Waffen zu tragen. Das führte zu einer Unterwanderung des damaligen politischen Systems.

Diese kurzen Hinweise genügen, um die Forderung zu formulieren: Zurück zu den Ursprüngen! Entdecken wir als Franziskanische Familie die ursprüngliche „Weltlichkeit“ wieder, eine Spiritualität, die uns über alle bleibenden Unterschiede hinaus gemeinsam gegeben ist!

Die franziskanische Weihnachtsfrömmigkeit

2.4.

Um diese „Weltlichkeit“ wieder zu entdecken, sollten wir der Frage nachgehen, warum Franziskus Weihnachten als „das Fest der Feste“ (2 C 199) bezeichnete.

Eine solche Aussage ist für viele Theologen eine Verrückung in der Volksfrömmigkeit. Für sie hat Ostern (Karfreitag bis Pfingsten) das „Fest der Feste“ zu sein. Das Weihnachtsfest ist leider vielerorts nichts anderes als eine rührselige und letztlich unverbindliche Angelegenheit, eine Art Flucht aus den irdischen Realitäten in eine schöne heile Welt, die nichts mehr mit der Wirklichkeit zu tun hat.

Man kann Weihnachten theologisch aber auch anders sehen. Der Franziskanertheologe Duns Scotus geht von der Liebe Gottes aus: Gott ist so sehr Liebe, daß er nicht als Einsamkeit und Einzigkeit verstanden werden darf. Er ist nicht das „für sich allein seiende, sich selbst genügende Wesen“, wie ihn einige Philosophen sehen. Gott ist vielmehr lauter Verströmen, ganz und gar Hingabe. Er will darum eine Welt von Geschöpfen, die sich selbst und die andern lieben, eine untereinander verbundene und vernetzte Schöpfung, eine Wirklichkeit, die sich durch Beziehung und Verbundenheit definiert und nicht durch Abgrenzung und Isolation. Darum setzt Gott sich selbst in einem Geschöpf, in Jesus von Nazareth, unübertroffen gegenwärtig. In ihm will er alle Welt lieben und von aller Welt geliebt werden. Alle sollen erkennen, wo ihre Mitte ist und wie sie zur Einheit der Liebe heranwachsen können.



Darum feiert Franziskus das Dasein Gottes in der Welt. Gott ist für ihn der Demütige, derjenige, der ihm in den kleinsten Dingen begegnet: in einem Kind, das in einem Stall zur Welt kommt, mitten in der Unbehaustheit und Obdachlosigkeit der Menschen, in ihrer Armut und in ihrem Elend, in den Notlagen, die von einer Ökonomie und Politik ausgehen, welche Flüchtlinge und Asylanten, Arme und Aussätzigte als Nebenprodukte hinnehmen. Gott fordert uns auf, ihn unter den Armen zu suchen, auch unter den leidenden und hungrigen Kreaturen, den Tieren und Menschen. Darum will Franziskus vom Kaiser und allen politisch Verantwortlichen entsprechende Gesetze erwirken. Weihnachten ist für ihn der Impuls zur Überwindung der Armut, des Hungers, die Grundlage für die Vermenschlichung des Menschen.

Weihnachten hat eine Fortsetzung in der Eucharistie: Gott ist ein tägliches Ereignis der Demut; er gibt sich täglich hinein in das unscheinbare Stück Brot, das die Menschen miteinander teilen (Erm 1); er will, daß sich die Menschen jeden Tag neu um seine Gegenwart sammeln: keiner darf an seinen egozentrischen Vorhaben festhalten, niemand darf sich in seinem Nest einnisten, alle müssen aus allen Ecken aufbrechen und sich neu miteinander in Beziehung setzen, die ganze Welt: das Meer, die Fluren, Erde und Himmel sollen aufleben (Ord), die „beseligende Gesellschaft“ des Himmels soll bereits hier auf Erden erfahrbar werden (Vat).

Weihnachten bedeutet einen täglichen Umsturz der Werte und eine radikale Wende im Verhalten der Menschen: Was ihnen klein und unscheinbar ist, soll für groß gehalten werden; was ihnen groß und wertvoll erscheint, soll den Rang des Kleinen und Geringen bekommen. Gott denkt anders als die Menschen. Die Aussätzigten gehören in die Mitte, die Mächtigen sollen daraus verschwinden. Die Franziskanische Familie soll die göttlich-revolutionäre Wende in die Welt hineinbringen, die Maria in ihrem Magnifikat besingt.

So verbindet sich Gott unwiderruflich mit der Welt. Und nur jene, die sich so wie Gott auf die Welt einlassen und deren Schicksal zum Guten wenden, stehen auf der Seite Gottes.



Kreuz und Auferstehung sind unter dieser Voraussetzung Entfaltungen dieses grundlegenden Gedankens, Verdichtungen, Aufgipfelungen, Konsequenzen. Gott wird zur geschichtsmächtigen und -wendenden Kraft für alle, die diese Religion der Menschwerdung glauben und bezeugen.



Klara von Assisi bezeugt auf ihre Weise das gleiche Geheimnis der Menschwerdung Gottes. Sie greift den mystischen Gedanken ihres Freundes, des hl. Franziskus, auf und vertieft ihn. In einem Brief definiert Franziskus die glaubenden Menschen als „Mütter Gottes“:

Wir können - wie Maria - Gott empfangen, ihn in uns tragen und durch gute Werke gebären. Wir können also unseren Beitrag leisten, daß Gott wirklich in der Welt gegenwärtig wird, sichtbar, erfahrbar für alle (vgl. 2 Gl 53). Diesen Gedanken greift die heilige Klara auf, in ihm erreicht ihre innere Erfahrung einen Höhepunkt. Sie schreibt ihrer Freundin, der hl. Agnes von Prag:

„ ... Damit du ihn liebst, ihn, dessen Schönheit Sonne und Mond bewundern, dessen Geschenke, dessen Köstlichkeit und dessen Größe kein Ende nehmen; ich meine den Sohn des Allerhöchsten, den die Jungfrau gebar, die nach der Geburt Jungfrau blieb.

Hange seiner süßesten Mutter an, die einen solchen Sohn gebar, den die Himmel nicht fassen können und den sie dennoch im kleinen 'claustrum'¹⁴ ihres Herzens barg und im Schoß eines jungen Mädchens trug“ (3 Agn 3).

Der unendlich Große grenzt sich ein, der Unfaßbare wird faßbar. Klara nimmt hier das Motiv eines alten Marienhymnus auf:

*Quem terra, pontus, aethera,
Colunt, adorant, praedicant,
Trinam regentem machinam
Clastrum Mariae bajulat .*

*Ihn, den Erde, Meer und Äther
preisen, anbeten und verehren;
ihn, den Herren dreier Welten,
umschließt der Schoß Mariens.*

¹⁴ Eigentlich „Kloster“, „Klausurbereich“, hier aber übertragen auf das menschliche Herz.



Wir sollten bei diesem Gedanken der Eingrenzung Gottes, der freien Selbstbeschränkung Gottes verweilen. Er muß zum zentralen Gedanken des christlichen Glaubens werden. Schon die Schöpfung ist ein Akt solcher Eingrenzung: Gott zieht sich zurück, grenzt sich ein, damit Schöpfung entstehen kann, eigenständige Geschichte, Freiheit des Menschen.

Und wenn er sich offenbart, dann unterwirft er sich seiner eigenen Schöpfung, begibt sich in die Hände der Menschen, läßt sich fassen, wird gegenwärtig in dem, was alles andere als Gott ist.

Klara treibt den Gedanken auf die Spitze: „*Schau: Durch Gottes Gnade ist das würdigste der Geschöpfe, die Seele des treuen Menschen, größer als der Himmel. Denn die Himmel und alle Geschöpfe zusammen genommen vermögen den Schöpfer nicht zu fassen, aber die treue Seele allein wird seine Wohnung, sein Sitz, und dies allein durch die Liebe, welche die Gottlosen entbehren. Die Wahrheit selbst sagt es: 'Wer mich liebt, wird von meinem Vater geliebt, und ich werde ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm unsere Wohnung einrichten'* (Joh 14, 23)“ (3 Agn 3).

Was in Maria „biologisch-historisch“ geschehen ist, bleibt auf der „mystisch-geistlichen“ Ebene eine reale Möglichkeit eines jeden gläubigen Christen: das Innewerden Gottes, die Menschwerdung Gottes, die Einwohnung Gottes im Menschen.

So schreibt Klara an Agnes:

„*So wie die glorreiche Jungfrau der Jungfrauen leiblich, so kannst auch du geistlicherweise, wenn du*

ihren Spuren folgst, vor allem der Demut und der Armut, ohne Zweifel ihn im keuschen und jungfräulichen Leib tragen; du kannst den umfassen, von dem du und alles - umfassen wird; wenn du ihn besitzt, wirst du im Vergleich zu allem vergänglichem Besitz dieser Welt einen viel sichereren Besitz haben“ (3 Agn 3).

Die Zielrichtung der Menschwerdung Gottes ist also auch nach der hl. Klara die Welt, das Universum.

Die Perspektive des Dritten Ordens 2.5.

Diese mystische Sicht setzt der hl. Franz an den Anfang seines Briefes an die Schwestern und Brüder des Dritten Ordens, so als ob er sagen wollte: Das ist es, was ihr Schwestern und Brüder in der Welt überall hintragen sollt: Gott hat sich grundsätzlich „mit dem wirklichen Fleisch unserer Menschlichkeit und Gebrechlichkeit“ verbunden. Es gibt kein Elend mehr, keine Ohnmacht, keine Not, die nichts mit Gott zu tun haben. Die Armen sind die Adressaten der Liebe Gottes. Diese Liebe ist grenzenlos, bedingungslos; davon zeugt jede Eucharistiefeier, darauf weist jedes Kreuz hin; das ist der Grundgedanke, der den Dritten Orden wie auch den Ersten und Zweiten Orden prägen soll. So unterschiedlich sie sich sonst zeigen mögen, die Menschwerdung Gottes ist für alle das verbindliche Motiv schlechthin, eine faszinierende Perspektive. Damit es für alle nachprüfbar ist, steht hier der ganze Text im Wortlaut:

„Dieses Wort des Vaters, so würdig, so heilig und glorreich, hat der allerhöchste Vater vom Himmel durch seinen heiligen Engel Gabriel in den Schoß der heiligen und glorreichen Jungfrau Maria gesandt. Aus ihrem Schoß hat er das wirkliche Fleisch unserer Menschlichkeit und Gebrechlichkeit angenommen. Und er wollte, 'obwohl er reich war' (2 Kor 8,9) über alle Maßen, selber in der Welt mit der seligsten Jungfrau Maria, seiner Mutter, die Armut erwählen. Und dem Leiden nahe, feierte er das Ostermahl mit seinen Jüngern, und er nahm das Brot, sagte Dank und segnete und brach es, indem er sprach: 'Nehmet und esset, das ist mein Leib.' Und er nahm den Kelch und sprach: 'Dies ist mein Blut des Neuen Bundes, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden' (Mt 26,26f.).

Dann betete er zum Vater und sprach: 'Vater, wenn es geschehen kann, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.' Und sein Schweiß wurde wie Tropfen Blutes, das zur Erde rinnt' (Lk 22,44). Er legte aber seinen Willen in den Willen des Vaters und sprach: 'Vater, es geschehe dein Wille; nicht wie ich will, sondern wie du' (Mt 26,42.39). Dieses Vaters Wille war, daß sein gebenedeiter und glorreicher Sohn, den er uns geschenkt hat und der für uns geboren wurde, sich



selbst durch sein eigenes Blut als Opfer und Gabe auf dem Altare des Kreuzes darbringen sollte; nicht wegen sich, 'durch den alles geschaffen ist' (Joh 1,3), sondern für unsere Sünden, indem er uns ein Beispiel hinterließ, damit wir seinen Fußspuren folgen (vgl. 1 Petr 2,21). Und er will, daß wir alle durch ihn gerettet werden und ihn mit unserem reinen Herzen und keuschen Leibe empfangen. Aber es sind nur wenige, die ihn empfangen und durch ihn gerettet sein wollen, obgleich doch 'sein Joch süß ist und seine Bürde leicht' (Mt 11,30)“ (2 Gl 4-15).



Der Missionsauftrag

2.6.

Der Missionsauftrag, den Franziskus als erster in einer Ordensregel verankert, ist darum zunächst nicht für Kleriker formuliert, sondern für Brüder (und wir dürfen folgern: auch für Schwestern), die nicht Priester sind. Franziskus stellt die Laienpredigt als die eigentliche Verkündigungsart „unter den Sarazenen“ hin. Man vergleiche doch einmal den Aufbau der „Predigt“ (NbR 21), zu der er die Laien ermutigt, mit dem Text der Missionspredigt (NbR 16,6ff.). Die Übereinstimmung ist vollkommen. Mit anderen Worten: „Unter den Sarazenen“, in fremden Kulturen, in den Missionsgebieten, wie man früher sagte, wird die Laienpredigt in einen anderen gesellschaftlichen Kontext gestellt.

Diese Laienpredigt ist zwar auf die Sakramente, welche durch die Priester zu spenden sind, hingeordnet. Aber sie ist nach Franziskus die primäre und grundlegende Aufgabe der Minderbrüder und, so darf man schließen, aller Schwestern und Brüder, welcher Gemeinschaft sie auch immer angehören mögen. Das wird noch deutlicher, wenn man die ganze Stelle betrachtet: *„Die Brüder, die (unter die Sarazenen) gehen, können auf zweifache Weise unter ihnen geistlich wandeln. Die eine Art besteht darin, daß sie nicht Ursache von Streit und Zank sind; sie sollen sich vielmehr im Blick auf Gott jeder menschlichen Schöpfung unterordnen und bekennen, daß sie Christen sind. Die zweite Art besteht darin, daß sie das Wort Gottes verkünden, vorausgesetzt, sie haben erkannt, daß dies dem Willen Gottes entspricht“* (NbR 16,5ff.). Diese Missionsauffassung ist schlichtweg revolutionär, auch wenn dies von franziskanischen

Gemeinschaften bis heute kaum erkannt und verwirklicht worden ist. Es geht um schlichtes Dasein - ist das nicht ein entferntes Echo auf die Zusage Gottes: „*Ich bin der 'Ich bin da'“* (Ex 3,14)?

Oder, um es neutestamentlich zu sagen, ist das nicht das Zeugnis vom ganz und gar menschengewordenen Gott? Es geht um Unterordnung, um Einbettung, um die Anerkennung des Menschen und seiner Kultur und der Schöpfung ganz allgemein.



Es geht um Da-Sein, Gegenwärtig-Sein, Präsenz, die nicht Ursache von Streit, Zank, ja Krieg ist, sondern um die Dynamik des menschengewordenen Gottes, über dessen Geburt die Engel das Lied vom Frieden auf Erden gesungen haben. Dies ist fundamental säkular, „weltlich“, weil es die Inkarnation Gottes in die Welt hinein nachvollzieht, die Entäußerung der Liebe, die eine völlige Absage an jede Form von Macht bedeutet. Dies ist der Grundauftrag des Christen, des Laien zuerst und dann auch des Klerikers.



Evangelisierung

3.

Mit 'Evangelisierung', wie wir seit einiger Zeit sagen, kann eigentlich nichts anderes als dieses Bezeugen

des menschengewordenen Gottes in allen Bereichen der Welt gemeint sein.

Die franziskanische Bewegung als Vorhut

In der offiziellen Ankündigung des Konzils ('Humanae salutis' vom 25. Dezember 1961) sagt Johannes XXIII.: „Wenn heute etwas von der Kirche gefordert wird, so dies, daß sie die gegenwärtige Menschheit mit der unvergänglichen, lebenspendenden und göttlichen Kraft des Evangeliums in Kontakt bringt.“

Mit außerordentlich kühnen Worten hat der Ordensrat der Franziskaner in Bahia den Ort der franziskanischen Bewegung innerhalb dieses kirchlichen Bemühens umschrieben: „Als Minderbrüder sind wir dazu berufen, eine 'Vorhut der Evangelisierung' zu sein in einer Kirche, die immer wieder Fleisch werden und sich erneuern muß. Wir müssen dementsprechend offen und sensibel sein für das Wirken des Heiligen Geistes, und zwar innerhalb und außerhalb der Kirche. Neben der Seelsorge an den Gläubigen sehen wir eine große Verpflichtung darin, uns jener in unserer Gesellschaft anzunehmen, die vom Evangelium noch nicht berührt sind, wie auch jener, die sich von der traditionellen Verkündigung des Evangeliums nicht mehr angesprochen fühlen“ (Bahia 1983,17).

Selbstverständlich gilt diese Ortsbestimmung nicht nur für die Minderbrüder im engeren Sinne, sondern für alle Laien und Ordensleute, die sich auf Franz von Assisi und Klara berufen wollen. Man lese den Text ganz aufmerksam: Die franziskanische Bewegung steht in der Kirche, aber nicht auf der Seite derer, die immer nur ausgetretene Pfade begehen oder bloß Erprobtes gelten lassen.

Die Kirche ist herausgefordert von der Welt. Sie will sich seit dem Konzil auf Neuland begeben. Um das tun zu können, braucht sie Kundschafter, Menschen, die das Wagnis, das Abenteuer, das Experiment lieben, eine Vorhut, der sie sich mit Zuversicht anschließen und nachfolgen kann. Von dem Selbstverständnis der Orden und von der eigenen Geschichte her muß die franziskanische Bewegung diese Aufgabe mitübernehmen. Die Erwartungen werden auch von außen an die franziskanische Bewegung herangetragen. Was der Jesuit Peter Lippert 1927, also lange vor dem 2. Vatikanischen Konzil, gesagt hat, dürfte heute noch mehr als damals die Erwartungen unserer Zeit widerspiegeln: „Das Organisationsprinzip, das von Benedikt über Dominikus und Ignatius auf die neueren Genossenschaften führt, scheint in seinen inneren Möglichkeiten der Erschöpfung nahe,

womit freilich nicht gegeben ist, daß es je überflüssig oder ersetzlich werden könnte. Aber das grundsätzlich Neue, das gerade heute von so vielen Seelen und in so vielen Versuchen einer Neugründung gesucht wird, findet sich wohl nur auf einer ganz anderen Linie, der des ursprünglichen Franziskusideals: auf der Linie der freien Lebendigkeit und der freien Liebesgemeinschaft, auf der Linie des unmittelbar durch sich selbst, nicht erst durch konstruktives Wollen wirkenden Seins, auf der Linie der urwüchsig lebendigen und originellen und dabei durch eigenes inneres Gesetz und Maß geformten Persönlichkeit. Wenn Gott seiner Kirche dereinst den Orden der Zukunft schenkt, nach dem heute schon so viele unserer Besten sehnsüchtig Ausschau halten, dann wird er wohl das Gepräge der Franziskusseele tragen“ (Lippert 11).

Diese Worte hat ein anderer Jesuit aufgegriffen und mit den Vorgängen und Erkenntnissen auf dem 2. Vatikanischen Konzil in Zusammenhang gebracht: Mario von Galli, der in seinem Buch „Gelebte Zukunft“ behauptet, daß Franz von Assisi das heimliche Thema des Konzils gewesen und daß die Kirche auf den Weg des heiligen Franz eingeschwenkt sei. In diesen Zeugnissen wird die allgemeine Erwartung spürbar, die auf die franziskanische Bewegung zukommt. Man könnte jedoch auch Einzelprobleme unserer Zeit aufgreifen:

- **die Friedensbewegung:** viele, die sich in ihr engagieren, berufen sich ausdrücklich auf Franziskus und erwarten, daß die franziskanische Bewegung diese echt franziskanische Intention heute mit Nachdruck vertritt.

- **die Kirche der Armen:** viele, die sich in der weiten Welt für eine arme „Kirche der Armen“ einsetzen, erinnern sich gerne an Franz von Assisi und nehmen an ihm Maß. Sie erwarten, daß Menschen, die durch ihre Lebensform an Franziskus rückgebunden sind, zu ihren Vorreitern gehören.

- **die ökologische Bewegung:** maßgebliche Kreise, die sich für die Erhaltung der Natur und einer menschenwürdigen Umwelt einsetzen, erklären, daß man sich auf die religiösen Grundlagen des hl. Franz verstärkt besinnen müsse, damit die Welt überleben kann. Sie erwarten von der franziskanischen Bewegung den ganzen Einsatz.



Man könnte fortfahren: Dialog, Mission, geschwisterliche Begegnung mit fremden Kulturen, Einwirkung auf die Gesellschaft, Kontemplation ... Die Reihe ließe sich fortsetzen: Überall hat heute Franz von Assisi etwas zu sagen, überall hat die franziskanische Bewegung etwas einzubringen.

Die franziskanische Bewegung muß sich darum wieder auf ihre Ursprünge besinnen. Sie muß aus den Quellen trinken, aus denen sie hervorgegangen ist.



Darum bieten wir diesen Kurs an, denn wir wollen sein, was wir sein müssen: Zeugen und Zeuginnen der Menschwerdung Gottes in der Welt, Vorhut der Evangelisierung.

Kirchliche und franziskanische Quellen

Bibel	Joh 1,1-16; Phil 2,1-11; Tit 3,4-7
Dokumente der Kirche	EP, EN, HS, RH, RM
Quellenschriften	2 Gl 4-15, 53; Lenk; Off 15; NbR 14, 16,5ff.; Test 1-3; 1 C 84; 2 C 199f.
Interfranziskanische Dokumente	
OFM - OFMConv - OFMConv	Bahia 1983
OSC (Klarissen)	
OSF (TOR)	
Franziskanische Gemeinschaft: FG/OFS	
Ergänzungen	

Hinweis: Die Quellenangaben mögen von den Kursteilnehmern ergänzt werden.

1 Übung

Übungen D

Die Biographen von Stephen Hawking, einem der größten Wissenschaftler unserer Tage, werfen folgende Fragen auf:

„Wie man die Religion auch immer verstehen mag, in jedem Fall ist sie doch wohl eine sehr persönliche Angelegenheit. Sind hochrangige Kirchenrepräsentanten besser über den Ursprung und die Bedeutung des Lebens informiert als Wissenschaftler?“

Warum sollte Stephen Hawking weniger befugt sein, sich über Gott zu äußern, als irgend ein anderer Mensch - mag er auch Bischof oder Kardinal sein. War der Klerus berechtigt, Galilei bis ans Ende seines Lebens zu Einsamkeit und Abgeschiedenheit zu verurteilen? Hatte er das Recht, Giordano Bruno auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen, nur weil dieser es gewagt hatte, eine unbotmäßige Auffassung vom Universum zu äußern?“

Sind die vielen Religionskriege in der Menschheitsgeschichte mit ihren Grausamkeiten und der Not, die sie über die Menschen gebracht haben, zu rechtfertigen? Haben die offiziellen Kirchen in diesen Fällen ihre Kompetenz unter Beweis gestellt?“ (M. White / J. Gribbin).

Fragen:

1. Wer ist kompetent, über Gott zu reden?
2. Was sagst Du zu den Aussagen des Textes?
3. Welche Kompetenz, über Gott zu reden, hast Du?
4. Was würdest Du von Franziskus und Klara her zu diesen Äußerungen sagen?
5. Wie müßte die Religion für Dich aussehen? Wo findest Du sie?



Übung

2.

Vergleiche die beiden Liedtexte:

A. 1876 verfaßt Joseph Mohr folgenden Liedtext:
Ein Haus voll Glorie schauet

1. Ein Haus voll Glorie schauet weit über alle Land / aus ewgem Stein erbauet von Gottes Meisterhand. Gott, wir loben Dich; Gott, wir preisen Dich; / o laß im Hause Dein uns all geborgen sein!
2. Gar herrlich ist's bekränzet mit starker Türme Wehr, / und oben hoch erglänzet des Kreuzes Zeichen hehr. Gott ...
3. Wohl tobet um die Mauern der Sturm in wilder Wut, / das Haus wird's überdauern, auf festem Grund es ruht. Gott ...

B. 1972 verändert Hans W. Marx das Lied:
Ein Haus voll Glorie schauet

1. Ein Haus voll Glorie schauet weit über alle Land, / aus ewgem Stein erbauet von Gottes Meisterhand. Gott, wir loben Dich; Gott, wir preisen Dich; o laß im Hause dein uns all geborgen sein!
2. Auf Zion hoch gegründet steht Gottes heilige Stadt, daß sie der Welt verkündet, was Gott gesprochen hat. Herr, wir loben dich, wir bekennen dich; denn du hast uns bestellt / zu Zeugen in der Welt.

3. Die Kirche ist erbauet / auf Jesus Christ allein. / Wenn sie auf ihn nur schauet, / wird sie im Frieden sein. / Herr, dich preisen wir, auf dich bauen wir, / laß fest auf diesem Grund / uns stehn zu aller Stund.
4. Seht Gottes Zelt auf Erden! / Verborgnen ist er da; / in menschlichen Gebärden / bleibt er den Menschen nah. / Herr, wir danken dir, / wir vertrauen dir; / in Drangsal mach uns frei / und steh im Kampf uns bei.
5. Sein wandernd Volk will leiten / der Herr in dieser Zeit, / er halt am Ziel der Zeiten / dort ihm sein Haus bereit. / Gott, wir loben dich, / Gott, wir preisen dich. / O laß im Hause dein / uns all geborgen sein.

Fragen und Aufgaben:

1. Zeichne die Kirchenbilder, welche hinter den beiden Texten stehen. Hebe den Unterschied deutlich heraus.
2. Wie deutest Du den Wandel, der zwischen den beiden Texten eingetreten ist?
3. Welches Gottesbild steht hinter den beiden Texten?
Wie würdest Du die Religionsform kennzeichnen, die hinter A steht, wie jene, die hinter B steht?
4. Was sagst Du dazu?





Übung

3.

Dialog zwischen der Vernunft und dem hl. Augustinus:

Die Vernunft: „Was also willst du wissen?“

Augustinus: „All das, worum ich bete.“

Die Vernunft: „Faß es kurz zusammen.“

Augustinus: „Gott und die Seele erkennen,
das ist mein Wunsch.“

Die Vernunft: „Weiter nichts?“

Augustinus: „Nein, sonst überhaupt nichts“
(Augustinus).

Fragen und Aufgaben:

1. Inwieweit könnte dieses Gespräch auch von Franziskus stammen? Inwieweit nicht?
2. Welche Rolle spielen in diesem Text der Leib, die Welt, die anderen Menschen? Was sagst Du dazu?
3. Entwirf einen Dialog zwischen der Vernunft und dem hl. Franziskus, in dem die Schöpfung und die anderen Menschen Platz haben!



Übung

4.

Lies die folgenden Texte:

1. Aus „*Evangelii praecones*“ (= die Herolde des Evangeliums), von Papst Pius XII., 1951:

„Die Arbeit, die noch geleistet werden muß, erfordert eine gewaltige Anstrengung und zahllose Arbeiter. Denken wir daran, daß unserer Brüder, die *‘in Finsternis und Dunkel sitzen’* (Psalm 106,10), eine unermessliche Schar von Menschen sind, vielleicht etwa eine Milliarde! Deshalb scheint der unaussprechliche Schmerzensruf des leidenden Herzens Jesu Christi immer noch zu ertönen: *‘Auch andere Schafe habe ich, die nicht aus diesem Schafstall sind. Auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden auf meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirt sein’* (Joh 10,16)“.

2. Aus „*Evangelii nuntiandi*“, Apostolisches Schreiben über die Evangelisierung in der Welt von heute, Papst Paul VI., 1975:

„Nr. 4: Evangelisierung stellt drei brennende Fragen, die die Synode von 1974 beständig vor Augen hatte:

- Was ist in unseren Tagen aus dieser verborgenen Kraftquelle der Frohbotschaft geworden, die fähig ist, das Gewissen des Menschen tief aufzurütteln?
- Bis zu welchem Grad und wie ist diese Kraft des Evangeliums imstande, den Menschen unseres Jahrhunderts umzugestalten?
- Welchen Methoden muß man bei der Verkündigung des Evangeliums folgen, damit es seine Kraft entfaltet?

Nr. 19: Für die Kirche geht es nicht nur darum, immer weitere Landstriche oder immer größere Volksgruppen durch die Predigt des Evangeliums zu erfassen, sondern zu erreichen, daß durch die Kraft des Evangeliums die Urteilkriterien, die bestimmenden Werte, die Interessenpunkte, die Denkgewohnheiten, die Quellen der Inspiration und die Lebensmodelle der Menschheit, die zum Wort Gottes und zum Heilsplan im Gegensatz stehen, umgewandelt werden.

Nr. 20: Es gilt - und zwar nicht nur dekorativ wie durch einen oberflächlichen Anstrich, sondern mit vitaler Kraft in der Tiefe und bis zu ihren Wurzeln - die Kultur und die Kulturen des Menschen im vollen und umfassenden Sinn, den diese Begriffe in „*Gaudium et spes*“ (Nr. 53) haben, zu evangelisieren, wobei

man immer von der Person ausgeht und dann stets zu den Beziehungen der Personen untereinander und mit Gott fortschreitet.

Nr. 21: Die Verkündigung muß vor allem durch ein Zeugnis erfolgen ... Durch dieses Zeugnis ohne Worte wecken diese Christen in den Herzen derer, die ihr Leben sehen, unwiderstehliche Fragen: Warum sind jene so? Warum leben sie auf diese Weise? Was oder wer ist es, das sie beseelt? Warum sind sie mit uns? In der Tat, ein solches Zeugnis ist bereits stille, aber sehr kraftvolle und wirksame Verkündigung der Frohbotschaft. Es handelt sich hier um eine Anfangsstufe der Evangelisierung.
... Zu diesem Zeugnis sind alle Christen aufgerufen.“

Das Apostolische Schreiben Pauls VI., „Evangelii nuntiandi“, gilt als „Magna Charta“ der missionarischen Tätigkeit der Kirche.

Das Schreiben ist Frucht und Zusammenfassung der Römischen Bischofssynode 1974, bei der die Bischöfe des Südens die Mehrheit bildeten.

3. Aus „Redemptor hominis“, Enzyklika von Papst Johannes Paul II., 1979:

„**Nr. 14:** Der Mensch in der vollen Wahrheit seiner Existenz, seines persönlichen und zugleich gemeinschaftsbezogenen und sozialen Seins - im eigenen Bereich der Familie, auf der Ebene der Gesellschaft und so vieler verschiedener Umgebungen, auf dem Gebiet der eigenen Nation oder des eigenen Volkes oder vielleicht auch nur des eigenen Klans oder Stammes, schließlich auch im Bereich der gesamten Menschheit - dieser Mensch ist der erste Weg, den die Kirche bei der Erfüllung ihres Auftrags beschreiten muß: er ist der erste und grundlegende Weg der Kirche, ein Weg, der von Christus selbst vorgezeichnet ist und unabänderlich durch das Geheimnis der Menschwerdung und der Erlösung führt.

... Dieser Mensch ist der Weg der Kirche, der in gewisser Weise an der Basis all jener Wege verläuft, auf denen die Kirche wandert; denn der Mensch - und zwar jeder Mensch ohne Ausnahme - ist von Christus erlöst worden. Christus ist mit jedem Menschen ohne Ausnahmen in irgend einer Weise verbunden, auch wenn sich der Mensch dessen nicht bewußt ist.

‘Christus, der für alle gestorben und auferstanden ist, schenkt dem Menschen’ - jedem einzelnen und allen zusammen - ‘fortwährend Licht und Kraft durch seinen Geist, damit er seiner höchsten Berufung entsprechen kann’(GS 10)“ .

4. Aus „Redemptoris missio“, Enzyklika von Papst Johannes Paul II., 1990:

„**Nr. 31:** Jesus der Herr sendet seine Apostel zu allen Menschen, zu allen Völkern und in alle Gegenden der Welt. Mit den Aposteln erhielt die Kirche eine weltweite Sendung, die keine Grenzen kennt und die das Heil in seiner ganzen Fülle betrifft, entsprechend jener Fülle des Lebens, die die Ankunft Christi gebracht hat (vgl. Joh 10, 10): die Kirche wurde ‘ausgesandt, um die Liebe Gottes allen Menschen und allen Völkern der Erde zu offenbaren und weiterzugeben’.

Es ist ein- und dieselbe Mission mit demselben Ursprung und demselben Ziel; aber innerhalb von ihr gibt es verschiedene Aufgaben und Tätigkeiten. Vor allem ist es die Missionstätigkeit, die wir unter Berufung auf das Konzilsdekret als *Missio ad gentes* bezeichnen. Es handelt sich dabei um eine wesentliche und nie abgeschlossene Haupttätigkeit der Kirche. Denn die Kirche ‘kann sich der dauerhaften Sendung, allen das Evangelium zu bringen, die Christus, den Erlöser der Menschen, noch nicht kennen - es sind Millionen und Abermillionen von Männern und Frauen - nicht entziehen. Das ist die ganz spezifische Missionsaufgabe, die Jesus seiner Kirche anvertraut hat und täglich anvertraut“.

Auf diesem Hintergrund stellen sich Fragen:

- 1. Weshalb benutzt Papst Paul VI. „Evangelisierung“ statt „Mission“?**
- 2. Worin besteht das Neue (Magna Charta) in „Evangelii nuntiandi“ gegenüber dem traditionellen Verständnis von Mission?**
- 3. Läßt sich in den angeführten lehramtlichen Dokumenten eine Entwicklung ablesen?**





Anwendungen E

Anwendung

Fragen und Aufgaben:

1. Beschreibe oder stelle graphisch dar:
 - die Probleme der heutigen Welt,
 - die Probleme Deines Landes,
 - die Probleme Deiner Region.
 - Wie können wir, als franziskanische Gemeinschaft, auf den Anruf der Welt eingehen?
Wie könnte das weltweit aussehen? Schreibe, male oder spiele einen Traum, eine Vision dazu.
2. Wo siehst Du Ansätze, daß Orden Vorhut der Evangelisierung sind?
3. Singt miteinander Lieder, die das neue Bild der Kirche ausdrücken.
4. Entwerft miteinander ein neues Kirchenlied.
5. Was bedeutet für Dich nach der Lektüre dieses Lehrbriefes „Evangelisierung“?



Verzeichnisse

F

Literaturnachweis

- Boff, L.,**
Zärtlichkeit und Kraft. Franziskus mit den Augen der Armen gesehen (Düsseldorf 1995).
- Bours, J.,**
Der Mensch wird des Weges geführt, den er wählt (Freiburg 1986) 65ff.
- Bühlmann, W.,**
Wandlung zum Wesentlichen. Der Sinn der Evangelisierung (Münsterschwarzach 1976).
- Dirks, W.,**
Die Antwort der Mönche (Olten/Freiburg 1968).
- Feld, H.,**
Franziskus von Assisi und seine Bewegung (Darmstadt 1994).
- Galli, M. von,**
Gelebte Zukunft: Franz von Assisi (Luzern/Frankfurt 1970).
- Glazik, J.,**
Instruktionen der Kongregation für die Evangelisation der Völker (Trier 1970).
- Lippert, P.,**
Der heilige Franziskus von Assisi: Stimmen der Zeit 112 (1927) 1-13.
- Manselli, R.,**
Franziskus, der solidarische Bruder (Freiburg 1995).
- Mislin, H./Latour, S.,**
Franziskus - der ökumenisch-ökologische Revolutionär (Berg-Bodmann 1982).
- Rotzetter, A.,**
Klara von Assisi (Freiburg 1994).
- Rzepakowski, H.,**
Der Welt verpflichtet. Text und Kommentar des Apo-stolischen Schreibens „Evangelii nuntiandi“ (St. Augustin 1976).
- Sabatier, P.,**
Etudes inédites sur S. François d'Assise, éditées par A. Goffin (Paris 1932) 69f.
- Schelbert, G.,**
Das Missionsdekret des II. Vatikanums im Gesamtwerk des Konzils: Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft 23 (1967) 18-26; 104-114; 194-205.
- Schütte, J. (Hg.),**
Mission nach dem Konzil (Mainz 1967).
- Sloterdijk, P.,**
Weltfremdheit. Augustinus, Alleingespräche I, 7 (Frankfurt 1993) 93.
- White, M./Gribbin, J.,**
Stephen Hawking. Die Biographie (Hamburg 1994) 194.

Vergleiche auch:

das ganze Heft 4 „Evangelisation in der Welt von heute“: *Concilium* 14 (1978) 209-276.



**Titelseite:**

Der hl. Franziskus. Fresko von Cimabue, Unterkirche des Sacro Convento, Assisi, zw. 1275 und 1285.

Innentitel:

Fensterrose der Oberkirche San Francesco, Assisi.

S. 3: Holzschnitt von O. Frick und W. Frick-Kirchhoff, 1960.

S. 4: Assisi - Oberstadt und Burg.

S. 5: Miniatur von Sibilla von Bondorf, um 1470.

S. 10: Holzschnitt von W. Habdank, 1981.

S. 11, linke Spalte:

Foto: A. Wacker.

S. 11, rechte Spalte:

Mystische Hochzeit des hl. Franziskus mit der Armut, der Keuschheit und der Demut. Tafelbild des Sassetta, 15. Jh.

S. 12: Foto: E. Ciol.

S. 13: Der Mensch als Mittelpunkt der Welt. Fresko aus Pedret, Diözesanmuseum Solsona (Katalonien).

S. 14, Mitte:

Hl. Maria. Schule von Murano, zwischen 1452 und 1460.

S. 16: Aus dem Manuskript des Silvestro da Panicale (1632).

S. 18: Franziskus und Klara. Fresko, 13. Jh., Kirche Santa Chiara, Assisi.

S. 25: Jüngerberufung. Syrisches Evangeliar, Ende 6. Jh., Bibliotheca Laurenziana, Florenz.



Zum Nachdenken

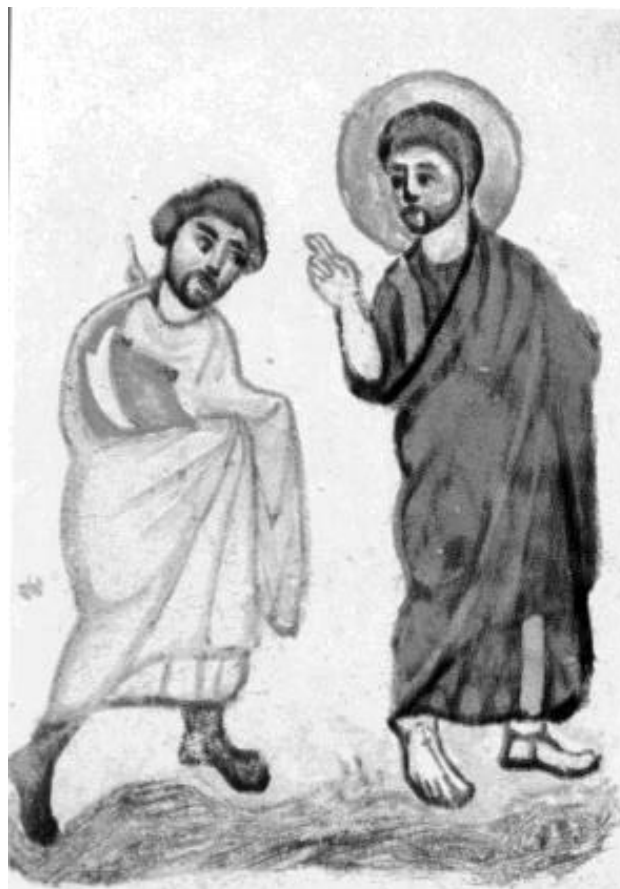
Gott träumt einen Traum

Gott träumt einen Traum! Aber mit Gottes Träumen ist es so: sie wollen Wirklichkeit werden! Was ist Gottes Traum? Daß da ein Volk auf dieser Welt wäre, das ganz mit ihm lebte! Und dieses eine Volk sollte ein Vorzeichen und eine Vorbereitung sein für die kommende Welt, für die neue Schöpfung, die Gott für alle einmal heraufführen will.

(...)

Gott wagte noch mehr! Er wagte das Äußerste. Er ging selbst, Mensch unter Menschen, in sein Volk hinein und lebte seinen Traum in einem Menschen, in Jesus von Nazareth. Aller Entwurf Gottes sammelte sich in ihm: Hier war das neue Herz! Die Kraft Gottes ging von ihm aus, wer ihn berührte, wurde heil. Hier war der Keim des Gottesreiches auf Erden. Hier war der Mensch, der ganz Gott vertraute, der ganz mit Gott lebte. An dieser Stelle brach in der düsteren Menschengeschichte der Gewalt das Licht durch, die Dämonen flohen vor ihm.

(...)



Schmerzliche Fragen steigen in uns auf: Lebt die Kirche den Traum Gottes? Ist es wahr, was ich las: „Wir Christen sind die älteste Alternativgesellschaft der Welt!“? Sind wir es wirklich? Leben wir die Lebensweise des Evangeliums? Ist die Kirche Modell für die neue Gesellschaft, die Gott meint? (...) Radikal und kompromißlos? Stadt auf dem Berge? Licht der Welt?

Johannes Bours



Die Struktur des Kurses

A. Die Franziskanische Familie - Trägerin einer spezifischen Mission

1. Christentum als Religion der Menschwerdung
2. Die Franziskanische Familie
3. Interfranziskanische Zusammenarbeit heute
4. Bildung und Weiterbildung

B. Die Grundlagen des franziskanischen Missionscharismas

5. Biblisch-prophetische Grundlage
der franziskanischen Mission
6. Der Ursprung der Mission
im Geheimnis der Dreifaltigkeit
7. Franziskanische Mission
nach den frühen Quellen
8. Treue und Verrat:
Eine Geschichte der franziskanischen Mission
9. Franziskanische Mission
nach den modernen Quellen

C. Die religiös-mystische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

10. Die Einheit von Mission und Kontemplation
11. Die Entscheidung für Christus
und universale Weite
12. Universale Geschwisterlichkeit:
Versöhnung mit Gott, Mensch und Natur
13. Franziskanische Sendung
und die Verkündigung des Wortes
14. Schwestern und Brüder
in einer säkularisierten Welt
15. Dialog mit anderen Religionen
ein franziskanischer Weg
16. Begegnung mit Muslimen
17. Inkulturation als franziskanische Aufgabe
18. Der franziskanische Traum
einer amerindischen Kirche

D. Die sozial-politische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

19. Franziskus von Assisi
und die Option für die Armen
20. Befreiungstheologie aus franziskanischer
Sicht
21. Prophetische Kritik an gesellschaftlichen
Systemen: (Doppellehrbrief)
Teil 1: Der Kapitalismus
Teil 2: Der Marxismus
22. „Als Mann und Frau erschuf er sie ...“
Eine franziskanische Herausforderung
23. Franziskanische Friedensarbeit
24. Unser Verhältnis
zu Wissenschaft und Technik

Zusammenfassung

25. Der bleibende Auftrag der Franziskaner
in der Kirche